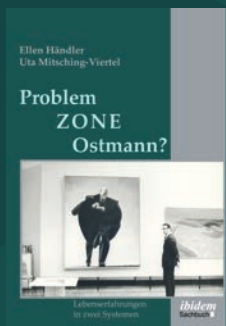


Ellen Händler
Uta Mitsching-Viertel

Die DDR ist nachhal/tig

Eine Streitschrift zur Ostidentität



ibidem
Sachbuch

Ellen Händler
Uta Mitsching-Viertel

Die DDR ist nachhal_ltig

Eine Streitschrift zur Ostidentität

Dankbar

sind wir unserer Lektorin Valerie Lange, die sich wieder auf uns einließ, eingedenk der Tatsache, dass wir im Unterschied zu ihr älter und ostdeutsch sind. Wir danken Herrn Christian Schön, dem Verlagsleiter, diese Streitschrift zu ermöglichen, und Kristina Esser, die uns auf unserer langen Lesereise tatkräftig unterstützte. Unsere Kinder, Enkel und Freunde halfen uns als Sparringspartner. Wir glauben damit einen Beitrag zur Erinnerungsarbeit und zur Wertschätzung des Ostens zu leisten.

Uta Mitsching-Viertel
Ellen Händler

Berlin, Sommer 2024

Ellen Händler
Uta Mitsching-Viertel

DIE DDR IST NACHHALTIG

Eine Streitschrift zur Ostidentität

ibidem
Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

ISBN (Print): 978-3-8382-1897-7

ISBN (E-Book [PDF]): 978-3-8382-7897-1

© *ibidem*-Verlag, Hannover • Stuttgart 2024

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronic, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who commits any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

Inhalt

1. Zuvor	7
2. Das Ostsein ist auch im Westen gesellschaftsfähig....	11
3. Bau auf, bau auf! Die ersten Schritte zur Ostidentität	23
4. Eine Einheit: Partnerschaft, Beruf und Kinder.....	29
5. DDR ohne PISA-Schock	51
6. Plane mit, arbeite mit, regiere mit.....	69
7. Berufliche Gleichstellung ganz ohne Frauenquote ..	85
8. Gleichberechtigung vs. Patriarchat	97
9. Alles, außer gewöhnlich: Der Ostmann	111
10. »Der Osten kann keine Demokratie?«	123
11. »Wer nicht für uns ist, ist gegen uns«	141
12. Die biografische Enteignung der Ostdeutschen	157
13. Ostidentität auf den Punkt gebracht.....	167
14. Zwischen Bewahren und Verändern.....	171
Literatur	173

1. Zuvor

Von 2017 bis 2022 haben wir ein Projekt realisiert, das mit der Herausgabe der Bücher »Unerhörte Ostfrauen« und »Problemzone Ostmann?« einen Abschluss fand. 81 Männer und Frauen der alten Generation aus der DDR berichten in narrativen Interviews über ihr Leben in zwei gesellschaftlichen Systemen. Sie wurden im Osten sozialisiert, erlebten den Umbruch mit der Wende und einen Neuanfang im Westen. Ihre Berichte zeigen eine individuelle Sichtweise im Rückblick auf 40 Jahre normalen DDR-Alltag im Vergleich zum Leben 30 Jahre danach. Insgesamt 70 Jahre deutscher Geschichte von ostdeutschen Männern und Frauen wurden von uns vorgestellt.

2022 und 2023 haben wir diese biografischen Lebensläufe vertieft bearbeitet, um herauszufinden, ob in ihnen eine spezifische Ostidentität zu erkennen ist, eine Identität, die den Osten und besonders die Ostdeutschen dieser, unserer Generation in 70 Jahren prägte und noch immer ausmacht. Die gesammelten Stimmen sind aus unserer Sicht wichtige qualitative Aussagen Einzelner, die im aktuellen Diskurs zur Ostidentität zählen und gehört werden sollten. Das Ergebnis unserer Analysen legen wir mit diesem Buch als einen Beitrag zum aktuellen Ostdiskurs vor.

Wir stellen mit diesem dritten Band, der aus unseren Interviews schöpft, heraus, dass die Konstruktionen einer Ostidentität bei allen Interviewten nicht nur bestehen, sondern auch nachhaltig sind. Die biographischen Erfahrungen im Sozialismus bestimmen bis heute große Teile des Lebens und wirken auch nach außen – ob im Arbeitsprozess oder in der Familie. Wir Autorinnen selbst gehören als Jahrgang '48 zu den »Ostalten« und können die Erfahrungen und Beschreibungen aus unserem eigenen Leben in der DDR und in der Bundesrepublik bestätigen.

Mit den 2019 und 2021 veröffentlichten Büchern reisten wir für 136 Lesungen durch alle Bundesländer. In Wien stellten wir unsere Ergebnisse Studenten der Universität und Vertretern einer Partei vor. In mehr als 50 deutschen Städten, über 20 Dörfern, in örtlichen Klubs sowie vielen Kulturzentren fanden die Veranstaltungen statt. Dabei gab es mitunter kontroverse Diskussionen. All diese Erfahrungen, festgehalten in Tagebuchaufzeichnungen, sind in die nun vorliegenden Analysen einbezogen.

In der Gesamtschau zeigt sich ein symptomatisches, ein typisches »Ostsein«, das es wert ist, sich unter Verwendung einer Vielzahl weiterer Fakten und Veröffentlichungen einem gesamtdeutschen Meinungsstreit zu stellen. Wir wollen zeigen, dass die Sozialisierung der Generation der jetzt über 60-jährigen Ostler zu einer Ostidentität geführt hat, die im Besonderen durch den Einheitsprozess an Stärkung und Intensität gewann. Wir vertreten die These, dass es eine

Ostidentität gibt, auch oder gerade, weil uns bekannt ist, dass Vertreter aus Wissenschaft und Politik dies verneinen und allgemein vom »Deutschsein« sprechen, was im Ergebnis einer Ablehnung der Sozialisation Ost als Identität gleichkommt.

Der Umfang aller 81 Interviews und der Publikumsbeiträge aus 136 Lesungen zwang uns, Prioritäten zu setzen sowie auf Aspekte nicht näher einzugehen, für deren Beurteilung wir nicht genügend Daten sammeln konnten. Wir haben deshalb eine Auswahl gesellschaftlicher Bereiche getroffen, die nach unserer Auffassung im Fokus des aktuellen politischen Erinnerungsdiskurses stehen und für die wir in 11 Kapiteln die Ostidentität als biografische Erfahrung darlegen. Dazu gehören u.a. Arbeit und Familie in der DDR einschließlich Kinderbetreuung von der Krippe bis zur Schule, Analysen und Wertungen über das Demokratieverständnis des Ostens, des Bildungssystems sowie der biografischen Brüche der Menschen mit der Wende.

Wir behaupten dabei nicht, repräsentative Daten zu liefern. Aber wir konnten wichtige, qualitative Aussagen Einzelner über ein durchschnittliches Alltagsleben sammeln und in Beziehung setzen. Wir sind uns auch bewusst, dass unsere Darlegungen und Wertungen strengen wissenschaftlichen Kriterien nicht genügen – das ist auch nicht unser Anspruch. Dennoch sind wir überzeugt, dass die gesammelte Materialfülle von 81 Erzählungen Rückschlüsse zulässt. Unsere hier vorliegende journalistisch-populärwissenschaftliche Veröf-

fentlichung unterscheidet sich deshalb von den gerade stark in der Öffentlichkeit kontrovers diskutierten Publikationen u.a. von Oschmann, Hoyer und den Französinnen Arp und Goudin-Steinmann.

Die Interviewten, deren Erzählungen im Detail in den beiden zuvor erschienenen Bänden nachzulesen sind, haben wir nach dem Schneeballprinzip gewonnen. Wir haben also auch die Befragten nicht repräsentativ ausgewählt. In den folgenden Ausführungen fließen die Erzählungen der Interviewten als Zitate ein. Bei der Bearbeitung der Erzählungen haben wir die persönliche Wortwahl der Interviewten beibehalten, wenn auch an einigen Stellen Kürzungen vorgenommen wurden, um authentische Stimmen wiedergeben und analysieren zu können.

Der Blick der alten Generation Ost auf ihr Leben in der DDR hat sich nach 30 Jahren im vereinten Deutschland sicherlich verändert – erst das Leben in zwei Systemen führte zur Ausbildung der heutigen Ostidentität. Manches hat sich in den Jahren nach dem Fall der Mauer relativiert, anderes polarisiert. Es sind historische Zeitzeugenaussagen, die einen einmaligen Transformationsprozess Ost nach West mit biografischen Erfahrungen beleuc1. Zuvor
hten.

2. Das Ostsein ist auch im Westen gesellschaftsfähig

Dass es nach dem Ende des 2. Weltkriegs zwei politische und gesellschaftliche Systeme in Deutschland gab, ist historische Tatsache. In beiden haben Menschen gelebt. Sie sind in unterschiedlichen Welten aufgewachsen, machten verschiedene, ganz eigene Lebenserfahrungen. Innerhalb »eines Deutschlands« hätte man das mit der Wende 1989/90 wohl nicht vermutet, aber man spürt es bis heute: So ungleich sich die beiden deutschen Staaten entwickelten, so ungleich wirkten sich die Lebensbedingungen auf die Menschen aus, prägten Haltungen und Einstellungen zu gesellschaftlichen und politischen Fragen. 40 Jahre Prägung, egal wie man diese beurteilt, lassen sich nicht einfach auf den Scheiterhaufen der Geschichte legen. Vielmehr sollte es mit gesellschaftlichem und politischem Willen in den kommenden Jahren darum gehen, die vielen Vorurteile und damit verbundenen Stereotype, die dem Ostbürger pauschal begegnen, zu überwinden und einen differenzierten Blick auf das System DDR mit seinen Menschen zu werfen.

Die Mehrheit der Ostdeutschen hatte mit der Wahl 1990 entschieden, sich der Bundesrepublik anschließen zu wollen. Damit hatten sie sich für einen grundlegen-

den Wechsel des Gesellschaftssystems ausgesprochen, allerdings ohne Kenntnis der Verhältnisse im Westen und den von jetzt auf gleich geltenden Gesetzen. Es war abzusehen, dass dieser Umbruch für 18 Millionen DDR-ler und, wie wir heute feststellen müssen, auch für ca. 62 Millionen Westbürger kein reibungsloser Prozess werden würde. Er ist noch nicht abgeschlossen und führt zu anscheinend nicht enden wollenden Debatten über das deutsch-deutsche Verhältnis. West und Ost verstehen und akzeptieren einander nach mehr als 30 Jahren Einheit nur wenig.

Wir sind der Ansicht, dass die Stagnation im Verhältnis der Deutschen eine andere, neue Ostdebatte erforderlich macht. Was vor dem Mauerfall Brüder und Schwestern theoretisch verband, erweist sich in der Praxis oft als Antipode. In der Debatte geht es um den Osten, kaum um den Westen.

Die Ostdeutschen stellen im politischen System der Bundesrepublik zweifellos eine Minderheit dar. Daraus lässt sich aber nicht ableiten, dass Ostdeutsche sich in Demut und Dankbarkeit anpassen müssten. Die Mehrheit der ehemaligen DDR-Bürger sieht das jedenfalls nicht so (vgl. Zeit Online, 26.09.2023). Umso erstaunter sind sie, dass ihnen weder Sensibilität noch Aufgeschlossenheit begegnet und sie sich mit dem überreichten Glückslos zum Bananenkonsum und Mallorca-Tourismus zufriedengeben sollen. Wir haben von den Interviewten und aus vielen Lesungen erfahren, dass diese Haltung ein immer noch bestehendes Hindernis im Zusammenwachsen von Ost und West ist.

Für viele Westdeutsche ist der Osten – nach 30 Jahren Wiedervereinigung – immer noch fremd, unverständlich, bemitleidenswert und nicht Teil des eigenen Lebensentwurfes. Im Vorwort unseres Buches über den Ostmann sagt *Matthias Platzek*: »Für viele westdeutsche Landsleute ist der Blick auf den Osten bis heute davon bestimmt, oder besser getrübt, dass oft relativ eintönige und einheitliche Biografien erwartet werden. Was soll es im Osten schon Spannendes gegeben haben? Welch ein Irrtum!« (Ostmänner, 5)

Gewinn- und Verlustrechnungen machen beide Seiten auf. Dabei spielen keineswegs nur materielle Gesichtspunkte eine Rolle. Ebenso sind es verhinderte Karrieren, sich auflösende Familien oder gar die Vernichtung von Existenzen.

Es fällt offensichtlich schwer, die Tatsache anzuerkennen, dass der Osten vielfach anders »tickt«. Die Menschen haben 40 Jahre ein anderes Gesellschaftsmodell erfahren. Zweifellos eine Diktatur, die dennoch für soziale Absicherung und Stabilität stand. Das hat Spuren hinterlassen. Allein aus diesem Grund beklagen viele, sich nach der Wende verloren, nicht verstanden zu fühlen. Damit einher ging lange Zeit eine Demotivation, die die Frage nach der eigenen Identität aufwarf. Sollte der Ostbürger scham- und schuldhaft belastet zurückblicken? Sollte er seine Identität als beschädigt ansehen und ein neues Bewusstsein entwickeln?

Durch die von uns geführten Interviews wissen wir, dass sich dieser westliche »Wunsch« nicht verwirklicht hat. Heute steht der Osten zu sich. Auch wenn unsere

Interviews nicht repräsentativ sind, zeigt sich, dass kollektive Strukturen aus dieser Zeit biografisch orientierungsrelevant sind. Beispiel dafür ist das von den Befragten mehrheitlich als ausgefüllt bezeichnete Leben in der DDR, das trotz vieler gesellschaftlicher Widersprüche die Bevölkerung, z.B. im Ringen um den Frieden in der Welt, einte.

Das »Oben« gegen »Unten«, die oft empfundene Einengung durch die Mauer, die Mangelwirtschaft, der lange Arbeitsalltag, auch die auf oppositionellen Wegen für eine bessere Gesellschaft Kämpfenden stehen keinesfalls im Widerspruch zu den dargestellten differenzierten Lebenserzählungen. Vielmehr zeigt sich, dass der typisch Ostdeutsche, der hier als Zeitzeuge auftritt, relativ einheitliche Erfahrungen und Auffassungen zu gesellschaftlichen und politischen Themen hat. Das betrifft z.B. das Familienleben, die Rolle der Frau, die Kindereinrichtungen, die Arbeit im Kollektiv des Betriebs, das Bildungs- und Gesundheitswesen und vor allem den sozialen Zusammenhalt in der Gesellschaft bis hin zu gepflegten Freundschaften.

Wir erkennen aus den Erzählungen und den Stimmen aus den Lesungen, dass die Ostdeutschen sich zwar nach 34 Jahren vereintem Deutschland mehrheitlich eingeordnet, zu oft aber auch untergeordnet haben. Gleichzeitig formiert sich immer wieder neuer Widerstand gegenüber politischen, wirtschaftlichen und sozialen Entscheidungen, die als westlich und als ohne Beteiligung des Ostens getroffen empfunden werden. Das Privileg der Macht hat der Ostler nicht, er kann auch

nicht mit Vermögen aufwarten. In vielen Fällen hat er sogar in der DDR erworbenen Besitz durch die Einheit verloren, was für die Betroffenen schmerzlich war. Die Art und Weise solcher »erzwungener Verluste« ist für viele bis heute unvergessen geblieben. Trotz erheblicher politischer Bemühungen verringern sich die Problemfelder nicht und damit auch nicht die Widersprüche.

Im Ergebnis besteht die ältere Generation darauf, sich mit ihrem »Ostsein« nicht länger zu verstecken. Sie fühlt vielmehr eine eigene Ostidentität. Und diese ist anders als die, die oft medial stereotyp verbreitet oder den Ostlern zugeordnet wird.

Als Illustration sollen folgende »massenmedialen Versuche der Vergangenheitsbewältigung DDR« dienen, die von Anfang der 1990er- bis in die 2020er-Jahre reichen. Sie befassten sich mit der Identität der Ostdeutschen

- als geschichtlich, insbesondere durch das negativ bewertete »Herrschaftsregime der DDR«, (aus-) gezeichnete Bevölkerungsgruppe,
- als besondere, genauer als exotische, zurückgebliebene und abgeschlagene Peripherie, die gegenüber den westlichen Regionen einen deutlichen Nachhol- und Anpassungsbedarf zeigt,
- als passive, abwartende, (er)leidende (jammernde), zugleich aber auch zunehmend fordernde regionale Bevölkerungsgruppe,
- als längerfristig hilfebedürftige und damit die bundesrepublikanische Gesellschaft (vor allem in ihrem Massenwohlstand) belastende Region,

- als Region, für die negative Zukunftsaussichten bestehen,
- und insgesamt als das Andere der westdeutschen Normalität. (vgl. Kollmorgen 2022)

Es zeigt sich, dass die Ostdeutschen im vereinten Deutschland nie einen angemessenen Platz finden konnten und das Zusammenwachsen weiter behindert wird.

Wir sehen die Ostdeutschen weder als eine Bevölkerungsgruppe noch den Osten als eine abgeschlagene Peripherie. Die interviewten Männer und Frauen beschreiben spezielle Wahrnehmungs- und Erlebnismuster eines ganz eigenen Ostdeutschlands und Ostdeutschseins, in denen sie Bereiche des Zusammenarbeitens und -lebens Ost positiv werten und mit den neuen Erfahrungen West vergleichen.

Identität als Definition

Identität ist der Kern jedes einzelnen Menschen und dadurch einmalig. Sie ist die Art und Weise, wie Menschen sich selbst aus ihrer Biografie sehen, wahrnehmen und mit ihrem Leben auseinandersetzen. Dabei spielt die Zugehörigkeit zu einer Gruppe eine Rolle, die eine Region, eine Gemeinschaft (ein Kollektiv), aber auch eine Nation sein kann. Identität entsteht aus Sozialisationserfahrungen, Erlebnissen, vorgefundenen Bedingungen und empfundenen Gefühlen. Es ist der Facettenreichtum, den der Mensch in sein eigenes Weltbild einordnet und der seine Biografie ausmacht. Immer ist Identität deshalb auch Selbstreflexion, die aus

Reifungsmustern verschiedener Lebensabschnitte entsteht. Die Ostidentität reflektiert sich ausschließlich über die Zeit des Lebens in der DDR. Mit der Wende und den vielen neuen Erfahrungen ist der Gedanke an eine eigene Identität bei den Ostlern zwar stärker ins Bewusstsein gerückt, aber ausschlaggebend für ihre hier zu betrachtende Identität ist die Sozialisierung in 40 Jahren DDR, die Wendeerfahrungen, ergänzt durch Erlebnisse im Alltag des vereinten Deutschlands. Damit steht im Fokus der weiteren Darlegungen die Generation der Ostdeutschen, die heute über 65 sind. Ihrer Identität nähern wir uns auf Grundlage der 81 Aussagen. Dabei ist zu resümieren, dass sich eine Manifestierung von Ostidentität der über 65-Jährigen deutlich herauskristallisiert. So schreibt auch Kollmorgen (2022):

»Seit Anfang der 1990er Jahre lässt sich also eine soziale Identität als Ostdeutsche in der Bundesrepublik Deutschland empirisch nachweisen, da ein zwar abnehmender, aber bis heute relevanter Teil der Bevölkerung der östlichen Bundesländer diese sozialräumliche oder gruppenbezogene (Primär-)Identität in Umfragen behauptet.«

Ostidentität als Spezifikum im Gefüge des Deutschseins

In den letzten Jahren wurden die wissenschaftliche Betrachtung und öffentliche Debatte um Ostdeutschland und die Ostdeutschen erneut ins Rampenlicht gerückt, und es gab Versuche, zu erklären, warum Ostdeutsche